

Risiken und Nebenwirkungen

Musikfest (I): Das zweite Wochenende gehörte der geistlichen Kirchenmusik

Psalmen standen im Mittelpunkt des zweiten Musikfest-Wochenendes. Vertonungen Felix Mendelssohn Bartholdys stellte man zeitgenössische Werke gegenüber – ein anregendes Experiment.

VON SUSANNE BENDA

Musik zu Texten, wortbezogene Klänge und die Avantgarde? Das passt nicht zusammen, behaupteten in den 1960er und 1970er Jahren jene Komponisten und publizistischen Meinungsmacher, die sich als Sachwalter des Neuen verstanden – und akzeptierten um der Freiheit des musikalischen Experimentierens willen auch in gesungenen Stücken nur noch Trümmer von Texten. Bis heute müssen Komponisten von Vokalmusik mit dem heimlichen Vorwurf leben, dass sie als Lohndiener am Text die gute Sache des musikalisch Neuen verraten haben. Dies ist zwar schon deshalb absurd, weil es mittlerweile keine dominierende ästhetische Stoßrichtung des zeitgenössischen Komponierens mehr gibt. Doch das Vorurteil bleibt stark – und trifft ganz besonders Vertonungen von Bibeltexten, also die zeitgenössische vokale Kirchenmusik.

Schon deshalb muss man die Idee Helmuth Rilling's und des ehemaligen Bachakademie-Intendanten Andreas Keller begrüßen, die vor zwei Jahren Aufträge an Komponisten aus sehr unterschiedlichen Winkeln der Szene vergaben: Biblische

Psalmen, die auch Mendelssohn in Musik setzte, sollten neu vertont und den entscheidenden Werken Mendelssohns gegenübergestellt werden. Die Ergebnisse überzeugten bei Konzerten am Freitag und am Samstag vor allem durch ihre Vielfalt; man vernahm deutlich, wo die Chancen textgebundenen zeitgenössischen Komponierens liegen – und wo ihre Risiken und Nebenwirkungen.

Das glückteste Werk präsentierten das SWR-Vokalensemble und die Deutsche Radio-Philharmonie Saarbrücken-Kaiserslautern unter Marcus Creeds Leitung im Beethovensaal: In seiner Vertonung des Psalms 114 erwies sich Martin Smolka als erfindungsreicher Vokalklangästhet. Zumal an den sprechenden Bildern des Bibeltexes entzündet sich seine Fantasie, und sehr schön, gelegentlich fast meditative Klangflächen hat der Tscheche erfunden. Die Musik entwickelt einen sehr speziellen Sog – auch weil der Chor das, was ihm in die Kehlen hineinkomponiert wurde, exzellent darbietet, und das einsame solistische Sopran-„Alleluja“ am Ende berührt auch, weil sich Affirmation und Befragung, musikalische Idee und Textbezug hier kaum präziser, kaum stimmiger ausbalancieren ließen. Das bewiesen nicht zuletzt die beiden Uraufführungen des Folgetages.

Bieder und altbacken wirkten die „Stuttgarter Psalmen“ des Finnen Jaakko Mäntyjärvi. Zwar verhalten der Akademische Chor Uppsala und sein Dirigent Stefan Parkman mit Lust an der sehr sanglichen Materie den schlichten, überwiegend homofon gehaltenen Vertonungen der drei Psalmen 2, 22, 43

zu schönen Wirkungen, doch fehlten dem ereignisarmen Melodiefluss belebende diskursive Momente. Eine Ausnahme hiervon bildete nur die hübsche Idee, das Toben der Heiden zwölftönig zu musikalisieren – wengleich auch dieser Kunstgriff für sich selbst spricht. Wie viel stärker hatten da doch Mendelssohns Vertonungen zuvor gewirkt! Schade nur, dass der Chor hier nicht präzise genug intonierte und artikulierte.

Mit derlei Mängeln hatte Jörg-Hannes Hahns Cantus Stuttgart, den das Stuttgarter Kammerorchester begleitete, gar nicht zu kämpfen: Mendelssohns 95. Psalm hielt Hahn in schlichtem Fluss, das Sänger-Ensemble wirkte beweglich und ausgesprochen homogen. „Furcht und Zittern“, die Neuvertonung desselben Psalms durch den französischen Komponisten Brice Pauset, schlug sich dann ganz auf die Seite der Musik; der Text wird zum klanglichen und emotionalen Material-Lieferanten. Vokale reiben sich an Konsonanten, Geräusche werden an die Oberfläche geworfen, versinken wieder in einem sehr eigenen Klang-Biotop.

Pausets Stück ist interessant. Darüber, ob es noch Sakralmusik ist, kann man sich allerdings streiten. Wer sich dafür entscheidet, darf hier die Große Koalition von Vokalmusik und avanciertem Komponieren feiern. Aus der Sicht desjenigen, der bei Pauset keinen zusammenhängenden Text und also auch keinen biblisch-religiösen Bezug mehr entdeckte, hat der Komponist der Kirchenmusik mit seinem Stück allerdings einen Bärendienst erwiesen.